

## Gedanken zum Fest des Apostel Bartholomäus

Aus Natanaël, dem Sohn des Tolmai, wurde Bartholomäus. So wird er bei der Berufung der 12 Apostel im Matthäusevangelium genannt. Gemäß dem heutigen Abschnitt aus dem Johannesevangelium ist er durch Philippus als fünfter Apostel in die Nachfolge Jesu gerufen worden. Er reagiert skeptisch auf Jesus, der von Nazareth kommt und traut der Sache nicht so recht. „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen“. Was Jesus zu ihm sagt, erstaunt ihn und zeigt ihm, dass er ihn durchschaut hat: „Bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen.“ Dieses Sehen Jesu trifft Bartholomäus tief in seinem Innern und lässt ihn über sich hinausgehen, wenn er bekennt: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel.“ Große Worte, die vorösterlich einen Sitz im jüdischen Glaubensverständnis haben und nachösterlich ein großartiges christliches Bekenntnis darstellen. Über sein Wirken nach der Auferstehung Jesu wissen wir vor allem aus Legenden. Er wird als Apostel, der seine Haut über dem Arm trägt, dargestellt, weil er bei lebendigem Leib gehäutet worden sei. Solche Erzählungen erschüttern uns und gehen uns unter die Haut. Bartholomäus konnte seine Haut nicht retten. Die Haut retten, unsere eigene Haut retten, das ist für uns naheliegend, denn nichts ist uns näher als die eigene Haut. Sie ist das Organ, das uns zu anderen und zu unserer Umwelt abgrenzt, die Grenze bildet zwischen mir und dir. Wir können uns in diesem Zusammenhang fragen: Wie durchlässig, wie transparent, wie ehrlich verhalte ich mich anderen gegenüber? Stimmen meine Worte und meine Taten mit dem, was in mir, unter meiner Haut steckt, überein? Und: Was geht mir in welchem Zusammenhang wirklich unter die Haut? Eine etwas unangenehmere Frage lautet: Zu welchem Preis rette ich da und dort meine Haut? Ohne Zweifel gehört es zum Schöpfungsauftrag, dass wir uns in unserer Haut wohl fühlen dürfen. Gerade dann können wir unserem Auftrag als Apostel – das heißt Gesandte – nachgehen. Wir brauchen nicht ängstlich unsere Haut zu retten, sondern zu vertrauen, dass unter unserer Haut, in uns etwas steckt, das zum Wohl anderer beitragen kann. In aller Bescheidenheit ist unser Engagement gefragt. Unser Einsatz bringt auch Verletzungen und sogar

Wunden mit sich, die nicht nur die Haut ankratzen, sondern unter die Haut gehen können. Manchmal sind wir dünnhäutig. Ein Wort kann uns im positiven oder im negativen Sinn tief treffen und manchmal legen wir uns eine Elefantenhaut zu. Sie kann ein notwendiger Schutz sein; weniger erstrebenswert ist es, wenn sie uns abstumpfen lässt. So wie die Apostel bei ihrer Verkündigungstätigkeit vom Geist Gottes begleitet wurden, so dürfen auch wir vertrauen, dass tief in unserem Innern, näher als hautnah, Gottes Geist wirkt.